

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Älteste Zeitung des Bezirks

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite Millimeterzeile 6 Rpf.; im Textteil die 93 Millimeter breite Millimeterzeile 18 Rpf. Anzeigenchluss: 10 Uhr vormittags. Zur Zeit ist Preistafel Nr. 5 gültig.

Nr. 242

Sonnabend, am 15. Oktober 1938

104. Jahrgang

Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Die Ortsgruppe des Deutschen Volksbildungswerkes hat jetzt Schachabende eingerichtet und ist damit den Wünschen recht vieler entgegengekommen. Schon der erste Abend, der vergangene Montag, war ein voller Erfolg. Vier Spielgruppen hatten sich zusammengefunden. Am nächsten Montag — die Spielabende finden jeweils montags im Café Schwarz statt —, sie dürften es noch mehr werden.

Dippoldiswalde. Ar.-Ri.-Lichtspiele. Dem ersten Teile „Fest der Völker“, des gewaltigen Olympia-Films Leni Riefenstahls, der vor 14 Tagen große Scharen nach dem Lichtspieltheater führte, folgt nun in diesen Tagen der zweite Teil „Fest der Schönheit“. Er steht jenem nicht im geringsten nach und fesselt die Zuschauer vom ersten bis zum letzten Bilde. Nach einem Blick in die Morgen-gymnastik der Wettkämpfer läßt er den Wettstreit im Jahn- und Fünfkampf vorüberziehen, zeigt Ausschnitte aus der Militär-, dem Reiterkampf, der höchste Anforderungen an Mann und Roß stellt, und läßt den Segelwettkampf auf der Kieler Förde und die Ruder-Regatta in Oranau noch einmal miterleben, bis Gymnastik und Turnen und die Kämpfe im Schwimmsport den Beschluß bilden. In der Schlussszene aber offenbart sich das ganze Erhabene jener Kampftage noch einmal. Während tausende von Scheinwerferstrahlen einen gewaltigen Dom über der Kampfstätte bilden, erklingt das olympische Feuer, erklingt die olympische Glocke zum letzten Male. Und beides wird nach vier Jahren wiederkehren und die Jugend zu neuem Wettstreit rufen. Der Film aber zieht nun durch die Welt und kündigt und erzählt wie vor zwei Jahren Presse und Rundfunk von den gewaltigen Leistungen der Nationen auf der XI. Olympiade. Es ist etwas Großes an diesem Film. Er ist ein hohes Lied menschlicher Leibeskraft und Lebensbejahung, ritterlichen Kampfes der besten sportgeübten Kämpfer der Welt. Wenn man aber dieses Können und Kämpfen bewundert, muß man auch hohes Lob denen spenden, die mit der Kamera und sonstigen modernsten Apparaten bei Tag und bei Nacht diese Höchstleistungen einfingen, und nicht zuletzt der Gestalterin dieses Films, die mit feinstem Empfinden und tiefem Verstehen dieses einzigartige Sportdokument schuf und dabei auch das mit herausstellte, was neben dem eigentlichen Kampfe die 16 Tage der Olympischen Spiele in Berlin so groß machte. Es ist wirklich nicht zu viel verlangt mit den Worten: Jeder muß diesen gewaltigen Film gesehen haben. — Außer ihm wird noch ein Kulturfilm „Hermannsland“ gezeigt. Er bringt Bilder aus dem Lippschen Lande, aus dem Gebiet des Teutoburger Waldes, Detmold, Bad Pyrmont, Esternefene und Hermannsdenkmal, Bilder von Land und Leuten dieses deutschen Landstriches ziehen am Auge vorüber. — Auch die Wochenschau ist wieder sehr reichhaltig. Interessant sind bei ihr besonders die Vorführungen der Wehrmacht am Nürnberger Reichsparteitag und der Besuch Chamberlains in Verchesgabden.

— Im Kreis Dippoldiswalde erbrachte der erste Eintopfsonntag insgesamt 5701,11 RM. Das sind 1066,05 RM. oder rund 23 v. H. mehr als die gleiche Sammlung des Vorjahres. Dieses Ergebnis ist außerordentlich erfreulich und beweist, daß das Volk dem Führer für seine große geschichtliche Tat Dank weiß.

Oberhäslich. Auf der Reichsstraße Dresden—Zinnwald wollte gestern gegen 16,30 Uhr ein Kraftfahrer, der erst hinter einem unbeladenen Gschirz herfuhr, dieses überholen. Im gleichen Augenblick überholte aber auch ein Lastkraftwagen, der dabei den Kraftfahrer streifte. Dieser stürzte und er wie auch sein Begleiter erlitten Hautabschürfungen und Quetschungen. Am Rad entstand erheblicher Schaden, am Kraftwagen jedoch nur geringer. Nach den bisherigen Feststellungen hat der Kraftfahrer die Schuld am Unfall.

Glasküste. Beim 8. Taschenrechnerwettbewerb erhielt den 1. Preis die an der Deutschen Urmacher-Schule hergestellte und feingestellte Drehschraube Nr. 32 (Hersteller Heinz Eberhardt, Feinwerkzeugfabrik A. Helwig, Ulrich Grischbach); den 2. Preis die von Helwig hergestellte und feingestellte einfache Ankeruhr Nr. 6 (Beschreibung, 45 Millimeter), Ulrich Grischbach in Verbindung mit Stauwasseruhr Nr. 10 (Beschreibung, 45 Millimeter) und Ulrich Grischbach in Verbindung mit Stauwasseruhr Nr. 11 (Beschreibung, 45 Millimeter). Ferner bestand eine normale Schraube, 43 Millimeter (Feinwerkzeugfabrik A. Helwig, Ulrich Grischbach) die Prüfung in ihrer Klasse.

Glasküste. Die Erweiterung der Stadtansiedlung wird nun Wirklichkeit. Im Anschluß an die bereits seit vier Jahren bewohnten Doppel-Siedlungshäuser werden gegenwärtig vier weitere gebaut. Die Bauten, von verschiedenen Bauherren in Auftrag gegeben, sind bereits bis zum 1. Stock im Rohbau fertig.

„Wir werden jetzt weder Raft noch Ruhe kennen“

Kommende Aufgaben des Sudetengauges

Reichskommissar H-Gruppenführer Konrad Henlein empfing den Hauptschriftleiter der „Nationalsozialistischen Parteikorrespondenz“, Helmut Sündermann, zu einer längeren Unterredung über die beginnende Aufbauarbeit im Sudetengau. Mit herzlichen Worten gedachte Konrad Henlein gleich zu Beginn der Unterredung der mühseligen Ordnung, die im ganzen Sudetengau durch das deutsche Heer in den vergangenen Tagen ausgerichtet wurde: „Alle Volksgenossen sind des Lobes voll über unsere herrlichen Truppen, die sich im Herzen der Sudetendeutschen für alle Zeiten ihren Platz erobert haben.“

Konrad Henlein sprach dann kurz von der Haltung der Deutschen in diesem Gau während der entscheidenden Monate. Er erinnerte daran, daß schon vor zehn und fünfzehn Jahren zehntausende Sudetendeutsche gläubige Nationalsozialisten und fanatische Anhänger des Führers gewesen sind. Die Ueberführung der Sudetendeutschen in die NSDAP werde, so betonte der Reichskommissar, sehr rasch vollzogen werden. Sie werde entsprechend den Weisungen des Stellvertreters des Führers durchgeführt. Die Anschluß der in die NSDAP zu übernehmenden Mitglieder werde die NSDAP selbst vornehmen.

Mit berechtigtem Stolz spricht Konrad Henlein von dem Beitrag, den die Sudetendeutschen durch die Zusammenfassung aller ihrer politischen Kräfte, durch die beispiellose Disziplin, durch ihre reifliche Unterordnung unter die Parteiführung zum großen Befreiungswerk des Führers leisteten.

Im Sudetengau ist eine politische Front geschaffen worden, die die ganze Bevölkerung erfasst. Sie hat in den letzten Wochen und Monaten ihre große Bewährungsprobe in Ehren bestanden. Wir werden jetzt weder Raft noch Ruhe kennen, wir werden die ganze, dem Sudetendeutschum innewohnende Kraft und Energie einsetzen, um aus unserer verletzten Heimat so rasch wie möglich wieder das blühende Land zu schaffen, das es ehedem gewesen ist.

„Wir sind gewohnt, ganze Arbeit zu tun!“

Die Bevölkerung unseres Gaus, die jetzt jubelnd die Befreiung von Wädrigen Terror erlebt, wird erst in den nächsten Wochen voll ernteten können, wie groß

der Umbruch wirklich war und wie aus einem wirtschaftlichen und sozialen Trümmerfeld ein neues, fruchtbares, ewiges Leben aufblühen wird. Es ist meine feste Überzeugung, bei der Angleichungsarbeit ein scharfes Tempo vorzulegen. Wir Sudetendeutschen sind gewohnt, ganze Arbeit zu machen, und wir werden es auch jetzt so tun.

Konrad Henlein wies darauf hin, daß im alten Österreich-Ungarn drei Viertel der gesamten industriellen Wirtschaft der Monarchie im Sudetengau konzentriert waren und daß es der Wille des Nationalsozialismus ist, diese alte Wäite nicht nur zu neuem Leben zu erwecken, sondern darüber hinaus diesen Gau zu einem der kräftigsten Glieder des Reiches zu machen.

Vorerst sei freilich, so betonte Henlein, ein suchbares Erbe der tschechischen Herrschaft zu liquidieren. Die ersten Maßnahmen der Partei müßten daher der Verwirklichung der größten Not dienen. Der Reichskommissar legte aber besonderen Wert darauf, festzustellen, daß die Not in kürzester Frist überwunden sein werde, weil das Sudetengau entschlossen ist, auch von sich aus alles beizutragen, um ein eigenes fruchtbares Leben zu entwickeln.

Konrad Henlein ist überzeugt, daß die sudetendeutsche Industrie einen ungeheuren Aufschwung nehmen wird. Er weist auf die außerordentlichen Entwicklungsmöglichkeiten hin, die sich jetzt für die Ausnutzung der großen Heilquellen und anderer Bodenschätze des Gaus eröffnen. Auch die verkehrsmäßige Erschließung, nicht zuletzt durch die Reichsautobahnen, die von Reichenberg über Eger nach München und von Reichenberg zur Autobahn Berlin—Dresden führen werden, soll wichtige Beiträge für die Zukunft des Sudetengaus liefern.

Mit einem zuversichtlichen Ausblick auf die Zukunft beschloß Konrad Henlein die Unterredung: „Ich glaube“, so erklärte er mit Nachdruck, „daß wir uns in ganz kurzer Zeit als einen Gau zeigen werden, dem nicht mehr geholfen werden muß, sondern der zur Raft und Stärke, zur Wäite und Größe der deutschen Nation von sich aus einen würdigen Beitrag liefert.“

In der unermüdlichen Arbeit für diese Zukunft hoffen wir, unserem Führer einen bescheidenen Dank abzahlen zu können für seine Tat, die uns die Freiheit brachte.“

Dresden. Beim Diebstahl überfallen. Zu der Nacht wurde die Polizei nach der Großenbäcker Straße gerufen, wo ein Wachmann der Wache und Schließgesellschaft auf seinem Kontrollgang in den Räumen einer Firma verdächtige Geräusche wahrgenommen und durch sein Hinzutreten einen Einbrecher bei einem Diebstahl überfallen hatte. Der Täter, der verschiedene Verhältnisse, darunter auch einen Geldschrank aufgewandert hatte, flüchtete. Obgleich der Wachmann sofort die Verfolgung aufnahm, entkam der Unbekannte im Schutz der Dunkelheit.

Königsberg. In der Viela ertrunken. Im Ortsteil Hütten wurde die Witwe Kopprach tot aus der Viela geborgen. Es wird angenommen, daß die Frau, die an Krämpfen litt, in der Dunkelheit den Weg verfehlt hat und in das Wasser gestürzt ist.

Oschau. Streichhölzer in Kinderhand. In Schmorlau brannte eine Strohflechte des Bauern Streubel nieder. Ein zwölfjähriger Junge hatte sich unbemerkt eine Schachtel Streichhölzer angeeignet und probiert, „ob das Stroh anbrenne“.

Oschau. Todesprung aus dem Fenster. Nacht wurde in der Hospitalstraße ein 42jähriger Einwohner mit einem Schädelbruch tot aufgefunden. Vermutlich in einem Anfall von Schwermut hatte sich der Mann aus seiner im zweiten Stock befindlichen Wohnung auf die Straße gestürzt, wo er tot liegen blieb.

Leipzig. Asoziale Lungenkranke abgängig. Aus der Heil- und Pflegeanstalt Untergöltisch entfiel am 6. Oktober der asoziale Lungenkranke Franz Kurt Robert Langrod, am 4. Mai 1901 in Schandig geboren, zuletzt in Leipzig, Poststraße 5, wohnhaft gewesen. Beschreibung: 165 Zentimeter groß, mittelkräftig, volles Gesicht, bartlos, an der rechten Wade eine schwarze, dunkelbraune Anzuga, blaue Schiffermütze, neue schwarze Halbchuhe; die Verlebungshände tragen die Nummer 58. Aus der gleichen Anstalt hat sich der asoziale Lungenkranke Johannes Timme, am 21. Mai 1912 in Wittenborn geboren, zuletzt in Göttingen wohnhaft gewesen, unerlaubt entfiel. Beim Verlassen sind die Genannten anzuhalten; die nächste Gendarmerteil- oder Polizeidienststelle ist zu verständigen.

Schmölln. Sittlichkeitsverbrechen an einer vierzehnjährigen. Als eine kaum vierzehnjährige Landwirtschaftslehrlin bei Reichen am

Bahndamm läste hätte, fing ein junger Mann von 22 bis 23 Jahren mit ihr ein Gespräch an. Dann fiel der Unhold plötzlich über das Mädchen; her und verweigerte es trotz heftiger Gegenwehr. Nach der Umat ergriff er die Flucht.

Warnsdorf. Auch im Warnsdorfer Bezirk sind Raft und Schaffensfreude eingeleitet, nachdem der lähmende Druck, unter dem Warnsdorf durch den roten Raft und das tschechische Militär stand, durch die Befreiungslust des Führers von der Bevölkerung gemindert ist. Wochen hindurch standen viele Häuser in Warnsdorf leer, viele Geschäfte waren geschlossen. Jetzt fällt sich die Stadt wieder. Täglich kehren Flüchtlinge zurück, und die Sudetendeutschen, die zum tschechischen Heer gerechtfertigt worden waren, kommen heim. Die Häuser füllen sich wieder von frohen Menschen, Handel und Wandel sind wieder in Gang gekommen. Die ehemals marxistische Hochburg, das „Vereinshaus“ in der Döllingerstraße, ist auf Anordnung der Bezirksbehörde zum Dienstgebäude der Deutschen Arbeitsfront geworden. Ein Wohnhaus in der Poststraße, das der jüdische Advokat Dr. Marton im Etage gelassen hat, wird von der Sudetendeutschen Partei bezogen. Das Hauptpostamt und das Postamt am Bahnhof haben ihren Dienst wieder aufgenommen. Viele Angestellte und Beamte, die von der Tschechen vorzeitig und zwangsweise in den Ruhestand geschickt worden waren, sind wieder zum Dienst herangezogen worden. Die Postverbindung mit dem Altreich ist sofort in Fluß gekommen. Warnsdorf, das vom Tschechenterror besonders arg heimgesucht worden war, ist heute wieder eine frohe und schaffensreiche Stadt, die mit aller Kraft an den Aufbau berangeht.

Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

Sonntag: Wolkig, zeitweise stärkerer Aufklaren, später erneut Bewölkungszunahme aus West. Vorwiegend trocken. Temperaturen unverändert. Schwache Winde um Südwest.

Montag: Unbeständig.

Wetterlage: Unter dem Einfluß eines Zwischenhochs über den Alpen ist in den größten Teilen Deutschlands vorübergehend eine Wetterberuhigung eingetreten. Vor der europäischen und nordafrikanischen Westküste hat sich eine Tiefdruckrinne gebildet. Ihr Einfluß wird sich in Mitteleuropa am Sonntag bemerkbar machen.

Sind unsere Zimmerblumen für den Winter richtig aufgefressen?

Beim nicht hinans. Die praktischen Erklärungen gehen dahin, daß es in diesen Gebieten gut vertragen wird. Ständig man bei Stimmfäden. fachte aber die bisherige Stadtratsbeschlüsse als unzulänglich an. Die Stadtratsbeschlüsse zu erkennen. Das gilt auch für die Stadtratsbeschlüsse. Die Stadtratsbeschlüsse zu erkennen. Das gilt auch für die Stadtratsbeschlüsse.

Dyfer für die Gemeinschaft

Schaffende sammeln — Schaffende geben!

Ich glaube, wir haben so viel Glück in diesem Jahre erfahren, daß wir alle die Pflicht haben, diesem Glück freiwillig unser Dyfer zu bringen.

(Hoff Hitler im Berliner Sportpalast.)

In seinen Ansprachen an die Nation während der entscheidenden Wochen Europas hat Adolf Hitler mehrfach mit stärkstem Nachdruck hervorgehoben, daß wir die Wiederbefreiung unseres Vaterlandes, die Erfüllung der nationalen Sehnsucht vieler Jahrhunderte, der Volksgemeinschaft zu verdanken haben. Daran wollen wir uns erinnern, wenn jetzt in der ersten Reichsstraßenfammlung des Winterhilfswerkes 1938/39 in Dorf und Stadt die Büchsen klappern und die freiwilligen Helfer auch von uns ein Scherlein fordern.

Nur die Völker haben Aussicht auf ein starkes und frohes Leben, die einig und bereit sind, aus eigener Kraft mit allen Problemen fertig zu werden. Mit Worten ist diese Bereitschaft nicht zu beweisen. Hier bedarf es der Tat. Und heute wird als eine solche Tat von uns ein Dyfer im Kampf gegen Hunger und Kälte gefordert. Schaffende sammeln, Schaffende geben, so lautet die Parole dieses Tages. Freudig wollen wir ihr folgen. Denn wir alle haben seit der Wende des deutschen Schicksals und vor allem in dem Jahre der Begründung des Großdeutschen Reiches so viel Glück erfahren, daß wir gerne dafür auch unseren Dank abfragen wollen.

Für die deutschen Menschen in den nun heimgekehrten Gebieten aber waren diese Jahre Jahre der Not und des Leides. Viele von ihnen sind seit langer Zeit ohne Arbeit. Wie sie, so haben auch die im Altreich vorhandenen Bedürftigen, die nicht werken können, Anspruch auf Hilfe. Für eine stolze und starke Nation ist es eine Ehrenpflicht, denen beizuhelfen, die aus schwerer Zeit zu kämpfen haben. Es ist der Wille des Führers, daß im nationalsozialistischen Deutschland niemand hungert oder friert. Das sind wir als Kulturstaat uns selbst schuldig! Darum wollen wir auch jetzt wieder als Sozialisten der Tat das wertvollste soziale Hilfswort aller Zeiten untermauern und so dazu beitragen, daß das Ergebnis dieses neuen Feldzuges würdig ist der Größe unserer Zeit.

Olshütte. Unter einer besonderen Note stand der gemeinsame Pflichtabend der NS-Frauenenschaft und Deutschen Frauenvereine. Nach gemeinsamem Lied und Begrüßung durch die Leiterin streifte diese dann im politischen Bericht die großen geschichtlichen Ereignisse der letzten Wochen. Die langjährige Leiterin unserer Ortsfrauenenschaft, Frau Schmieder, sah sich leider aus gesundheitlichen Gründen veranlaßt, ihr Amt niederzulegen. Die in diesem Grunde anwesende Kreisfrauenchaftsleiterin, Frau Kraling, dankte Frau Schmieder für ihre jahrelange treue Eingebundenheit und Mitarbeit und übergab Frau Siebel dieses verantwortungsvolle Amt. Die politischen Leiter der Ortsgruppe waren ebenfalls erschienen. Der Ortsgruppenleiter stellte in mehreren Worten unsere große Zeit besonders heraus. Der 2. Teil des Abends stellte das Erntefest, sein Brauchstum und seine Fortwirken in den Vordergrund. Ein Gespräch zwischen Stadtrath und Bäuerin veranschaulichte den tiefen Sinn, der im ländlichen Brauchstum liegt, zu erklären. Ein von der Gruppe V. S. gebotenes Gespräch brachte den Frauen vernünftiges Haushalten mit den vorhandenen Nahrungsmitteln als ihren Anteil am Erntedankfest ab. Vorträge der Eingruppierte und einige gemeinsam gesungene Lieder ließen eine frohe, aufgelockerte Stimmung aufkommen. Zum Schluß sprach Frau Kraling noch in lebendiger Weise über ihre Erlebnisse am Reichsparteitag und streifte im Schlußwort die Saarländer Erfahrungen, alle Frauen nochmals zu Einsatzbereitschaft und Treue ermahnen.

Chemnitz. Freitag früh wurde von einer jüdisch-deutschen Mutter im Flüchtlingslager aus Cayhagen kurz vor der Einkehr des Tages in den Chemnitzer Hauptbahnhof ein Kind geboren. Der im Zuge mitfahrende Arzt übernahm die Betreuung von Mutter und Kind. Von der NS-Frauenenschaft Chemnitz erhielt die Mutter als Geschenk einen Kinderwagen, außerdem wurde ihr durch eine schnell vorgenommene Sammlung eine große Geldspende überreicht.

Reichsbankanstalten im Sudetenland

Die Reichsbank eröffnet am 17. Oktober in den sudetendeutschen Gebieten an folgenden Orten Reichsbankanstalten: Aussig, Bodenbach, Eger, Gablonz, Jägerndorf, Karlsbad, Reichenberg, Saaz, Tepitz-Schönan, Trautenau, Troppau, Wardenburg und Zsaim. Der unmittelbare, auch der telegraphische Giroverkehr von und mit diesen Reichsbankanstalten wird vom 17. Oktober an aufgenommen werden. Bei Giroüberweisungen und sonstigen Zahlungen nach dem Sudetenland müssen jedoch die Devisenbestimmungen noch beachtet werden.

Fünf Jahre Reichsbund der deutschen Beamten

Am 15. Oktober jährte sich zum fünften Male der Gründungstag des Reichsbundes der deutschen Beamten. In der Feier der Einheitsorganisation, die vom Hauptamt für Beamte der Reichsleitung der NSDAP geleitet wird, schlossen sich an den Kopf des Reichsbeamtenführers Hermann Rees im Jahre 1933 die deutschen Beamten zusammen. Heute umfaßt der Reichsbund nach Eingliederung auch der staatsländischen und österreichischen Beamten 1,1 Millionen Mitarbeiter und damit rund 98 v. H. aller deutschen Beamten.

Das Deutsche Rote Kreuz im Kreis Dippoldiswalde

Dienst an der Gemeinschaft für Volk und Vaterland

Die Männer und Frauen, die in den Organisationen des Deutschen Roten Kreuzes stehen, sind Soldaten, die nur ein Ziel kennen, dem sie mit ganzer Kraft nachgehen: **Pflichtbewusstes und einsatzbereites Dienen am Volk und Vaterland.** Dieser Dienst ist ihnen innere Verpflichtung und Sache des Herzens. Ob auf der Straße, auf dem Sportplatz, in der Versammlung oder in der Kundgebung — immer sind die Helfer und Helferinnen zur Stelle, wenn sie gebraucht werden, um erste Hilfe zu leisten. Unendlich groß ist der Segen ihrer Arbeit, und oft genug schon haben sie die Menschen nicht nur vor großen Schmerzen, sondern auch vor schweren körperlichen Schäden, ja vor dem Verlust des Lebens bewahrt.

Durch das Reichsgesetz vom Dezember des Jahres 1937 ist das Deutsche Rote Kreuz organisatorisch straff zusammengefaßt und neu gegliedert worden. Das wesentlichste Merkmal dieser Neugliederung darf man in der **Umwandlung vom Verein zur Organisation erblicken.** Heute gibt es im Deutschen Rote Kreuz nicht mehr die früheren Kolonnen, sondern nur noch die männlichen und weiblichen Bereitschaften. Die passiven und unterstützenden Mitglieder bilden jeweils die Kreis- oder Ortsgemeinschaften.

Die Bereitschaften, Kreis- oder Ortsgemeinschaften der Amtshauptmannschaft Dippoldiswalde unterstehen der Kreisstelle Dippoldiswalde, diese wiederum der Landesstelle Sachsen. Die oberste Führung hat das DRK-Präsidium in Berlin.

Die Kreisstelle Dippoldiswalde

des Deutschen Roten Kreuzes deckt sich mit den Grenzen der Amtshauptmannschaft. Ihr Sitz befindet sich in Dippoldiswalde, am Plan; ihre Leitung hat als Kreisführer Vg. Rechtsanwalt Dr. Kraling mit dem Dienstgrad eines DRK-Oberfeldführers.

Die Kreisstelle Dippoldiswalde umfaßt je 4 männliche und weibliche Bereitschaften und 8 Ortsgemeinschaften.

Bereitschaften:

- Dippoldiswalde I (Dippoldiswalde, Schmiedeberg und Kreischa)
Führer der männl. Bereitschaft Drogist Wehner, Dippoldiswalde; vbl. Bereitschaft Frau Klaus, Dippoldiswalde.
- Dippoldiswalde II (Altenberg)
Führer m. Lehrer Apfzig, Altenberg.
w. Frau Rochlitzer, Altenberg.

Getreidegroßmarkt.

Dresden, 14. Oktober. Preise in RM. Getreide für 1000 kg. sonstiges 100 kg. Weizen, jächl. frei Dresden, Mühlenhandelspreis 203, desgl. Festpreis 5 192, 7 194, 8 195, 9 196. Roggen, jächl. frei Dresden, Mühlenhandelspreis 189. Festpreis 10 180, 12 182, 14 184, 15 185. Wintergerste, zu Industriezwecken, Erzeugerhöchstpreis ab jächl. Verladehafen 7 186, 9 191. Sommergerste, zu Brauzwecken, Erzeugerhöchstpreis ab jächl. Verladehafen, Preisgebiet 4 215. Futtergerste, Festpreis 7 166, 9 171. Futterhafer, Festpreis 7 163, 11 168. Weizenmehl, Type 812, 4, 5, 7, 8 und 9 28,75. Roggenmehl, Type 997, 10 22,20, 12 22,35, 14 22,40, 15 22,70, 16 22,95. Weizenkleie, mit Sach. Grundpreise, 4 11,25, 5 11,30, 7 11,40, 8 11,50, 9 11,55. Roggenkleie, mit Sach. Grundpreise 10 10,20, 12 10,40, 14 10,50, 15 10,55. Malzkeime, ohne Sach. Großhandelspreis 13,82. Erbsen, ohne Sach. Großhandelspreis 8 6,00. Zuckerschnitzel, ohne Sach. Großhandelspreis 11,21—11,81. Kartoffelschalen, ohne Sach. Verbraucherpreis 17,50.

Aufbau der Wirtschaft in Südmähren. Besondere Maßnahmen angeordnet.

Wien, 14. Oktober. Der Aufbau der Wirtschaft im besetzten südmährischen Gebiet erfordert besondere Maßnahmen, mit deren

Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse
21., 22. und 23. November
Lose zu RM. 3.— bei

Louis Schmidt

Dippoldiswalde, Obertorplatz

Dippoldiswalde III (Lauenstein, Olshütte)

Führer m. Lehrer Franke, Lauenstein,
w. Frau Kaiser, Olshütte.

Dippoldiswalde IV (Frauenstein)

Führer m. Erler, Frauenstein,
w. Frau Märkel, Frauenstein.

Ortsgemeinschaften:

Die 8 Ortsgemeinschaften des Kreisstellengebietes bestehen in Dippoldiswalde, Schmiedeberg, Kreischa, Olshütte, Altenberg, Lauenstein, Frauenstein und Reichenberg-Bienenmühle. Diese Ortsgemeinschaften sind zu einer Kreisgemeinschaft zusammengeschlossen, deren Führer noch bestimmt wird.

Die dritte Gliederung, die **DRK-Schwesterenschaft**, die aus staatlich geprüften, im Kriegsanitätsdienst ausgebildeten Schwestern besteht, fehlt noch im Kreise Dippoldiswalde. Die wenigen vorhandenen Schwestern sind mit in den weiblichen Bereitschaften tätig.

Unfallhilfsstellen und Unfallmeldestellen innerhalb des Kreisgebietes geben die Gewähr für einen schnellen Einsatz der Helfer und Helferinnen.

Wie ungemein segensreich die Arbeit des Deutschen Roten Kreuzes auch in unserer Heimat ist, das ergibt sich aus der Tatsache, daß im Jahre 1937 von den 4 männlichen Bereitschaften 2767 und von den 4 weiblichen Bereitschaften 172, zusammen 2939 **Hilfeleistungen** gewährt wurden. Davon erstreckten sich 175 auf solche bei Sportunfällen (Bereitschaft I = 42), 48 bei Feuersbrünsten, 4 bei Giftgas-schäden, 51 in Fabriken und Gruben (47 = Bereitschaft III). Die übrigen Hilfeleistungen (1976 = Bereitschaft I, 152 = II, 486 = III, 170 = IV) betreffen die verschiedensten Unfälle (Ausgleiten auf der Straße und dergleichen).

Krankentransporte wurden allein von der Bereitschaft I innerhalb des letzten dreiviertel Jahres 85 ausgeführt.

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache. Sie zeigen auch den Wert, den das Deutsche Rote Kreuz für die nationalsozialistische Volksgemeinschaft besitzt. Wer in seinen Bereitschaften arbeitet, der dient dem Nächsten, der übt praktischen Sozialismus. Möchten sich auch im Kreise Dippoldiswalde noch recht viele Volksgenossen finden, die zum Deutschen Rote Kreuz stoßen, um dessen obersten Grundsatz zu dem ihren zu machen:

„Dienst für Volk und Vaterland!“

Durchführung die NS-Volkswohlfahrt und der Reichsnährstand im Einvernehmen mit dem Heeresgruppenkommando 5 beauftragt worden sind.

Was auf weiteres ist ein unmittelbarer wirtschaftlicher Verkehr zwischen dem Reichsgebiet und dem besetzten südmährischen Gebiet unterlag.

Jeder Kauf- oder Verkaufsabschluss bedarf der Genehmigung des Reichsnährstandes oder der Reichsleitung der NSDAP. Hauptamt für Volkswohlfahrt, Dienststelle Olmütz.

Diese Anordnung gilt auch für das Gebiet Engerau.

Der Oberbefehlshaber des Heeres in Südböhmen. Herzlicher Empfang durch die Bevölkerung.

Am 15. Oktober. Am Freitagvormittag 9 Uhr traf der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst v. Brantitsch, in Begleitung des Inspektors der Pioniere und Festungen, General der Pioniere, Förster, und anderer hoher Offiziere an der ehemaligen Reichsgrenze bei Klein-Philippsthal ein.

Hier meldete sich Generaloberst Ritter v. Koch mit seinem engeren Stab, um den Oberbefehlshaber des Heeres durch das besetzte Gebiet seiner Heeresgruppe zu geleiten. Die Fahrt ging über Obermoldau, Winterdeta, Wallern, Práhatitz, Böhmisch-Krumau, Rosenbergraben und endete an der alten Reichsgrenze südlich Hohenfurth. Überall bereitete die Bevölkerung Generaloberst v. Brantitsch mit Heilrufen und Blumensträußen einen herzlichen Empfang.

Die Truppe ehrte ihren Oberbefehlshaber in Wallern durch Paradeaufstellung einer Gebirgsjägerkompanie, während in Böhmisch-Krumau und Rosenbergraben Vorbeimärsche stattfanden, die den Jubel der Bevölkerung auslösten.

Auf dem Gipfel des Schöninger schaffte dem Generaloberst ein Orkus der Jagdhörner der oberbairischen Gebirgsjäger durch den herbstlichen Wald erklangen. Vom Turm wehte in der strahlenden Herbstsonne die Reichskriegsflagge über dem wieder deutsch gewordenen Land.

Als die Fahrt durch das Gebiet der Heeresgruppe Ritter von Koch an der alten Reichsgrenze südlich Hohenfurth gegen 17,30 Uhr ihr Ende fand, konnte der Oberbefehlshaber des Heeres den festen Eindruck mitnehmen, daß die Bevölkerung in unaußersichtlicher Treue zum Führer des Reiches und zu seiner Wehr steht und daß diese Wehr in alter Pflichttreue den Bestand des Reiches sichert.

Vater und Sohn

die lustigen Figuren
der Berliner Illustrierten Zeitung

machen

ihre Glück

in der

Sächsischen Landeslotterie



Wer abseits steht, kann nicht gewinnen!
Sichern Sie sich deshalb ein Los
wie „Vater und Sohn“!

Nach jedes zweite Los gewinnt! Lose bei den Staatslotterie-Einnehmern
oder durch Vermittlung der Lotterie-Direktion in Leipzig C 1, Post-
schließfach 280 / 17. neue Ziehung: 21. November 1938



Sächsische Lotterie-Direktion

Leipzig

**Gegen die Pressehege englischer und amerikanischer Blätter.
Protest eines elfässischen Abgeordneten.**

Paris, 14. Oktober. Der elfässische Abgeordnete Fuchs hat einen Interpellationsantrag eingebracht, um gegen die tendenziöse und lügenhafte Agitation eines gewissen Teiles der englischen und amerikanischen Presse zu protestieren, die zum Ziele habe, die wiederholten Erklärungen des deutschen Reichshauptquartiers anzuzweifeln.

In einem Begleitschreiben zu diesem Antrag erklärt der Abgeordnete Fuchs, daß es im Elsass keine „Hitlerpropaganda“ gäbe und verwahrte sich gegen eine Gleichstellung der französischen Elsfässer mit den Sudetendeutschen. Elsfäß besäße eine deutsch-französische Annäherung als einzige Garantie für die Stabilisierung am Rhein, die der elfässischen Bevölkerung endlich gestatten würde, in Frieden und Wohlstand ihre materiellen und moralischen Kräfte zu entfalten.

Wozu rüffel England?

Fore-Belisha will die Zivilbevölkerung an die Kanonen schicken.

London, 14. Oktober. Kriegsminister Fore-Belisha sprach am Freitagabend im Rundfunk über die an diesem Tage vom Kriegsministerium verfügbaren neuen Luftschutzmaßnahmen, deren zusehender Wichtigkeit er sich gegen eine Gleichstellung der französischen Elsfässer mit den Sudetendeutschen. Elsfäß besäße eine deutsch-französische Annäherung als einzige Garantie für die Stabilisierung am Rhein, die der elfässischen Bevölkerung endlich gestatten würde, in Frieden und Wohlstand ihre materiellen und moralischen Kräfte zu entfalten.

Der Kriegsminister erklärte u. a., daß England keine Lücken in der Luftabwehr dulden dürfe. Von einem bis zum anderen Ende der britischen Insel würden fünf Luftabwehrdivisionen der Territorialarmee den Schutz übernehmen. Im April vor zwei Jahren, so fuhr Fore-Belisha fort, hätte die Territorialarmee 5000 Mann zur Bewachung der Geschütze und Scheinwerfer gehabt. Im April des vorigen Jahres seien es aber schon 20 000 Mann gewesen und jetzt hunderttausend Mann zur Verfügung.

In 2 1/2 Jahren habe sich die Zahl der für die Luftabwehr zur Verfügung stehenden Territorialmänner also mehr als verdachtigt, und in weiteren zwölf Monaten hoffe man, diese Zahl wieder zu verdoppeln.

Der Kriegsminister teilte dann mit, daß er an die für diesen besonderen Luftschutz ausgewählten Werke schreiben und sie ermahnen werde, einen gewissen Teil ihrer Belegschaft für die Flak-artillerie zur Verfügung zu stellen. Das Kriegsministerium werde sämtliche die notwendigen Geschütze und Instrukteure zur Verfügung stellen, während die Firmen die notwendigen Mannschaften bereithalten sollten.

Die für diese neue Aufgabe zu wählenden Mannschaften sollten aber nur jenen Kategorien angehören, die für den gewöhnlichen Dienst in der Territorialarmee nicht in Frage kämen, denn die Territorialarmee müsse weiter verstärkt werden.

**Für 25,3 Millionen Dollar Kriegslieferungen.
Englische Großverkäufe in den Vereinigten Staaten.**

Washington, 15. Oktober. Die am Freitag in Washington veröffentlichte Liste des Staatsdepartements über die amerikanische Ausfuhr an Kriegsmaterial im September enthält erstaunliche Angaben. Nach dieser offiziellen Aufstellung sind im vergangenen Monat Lizenzen in Höhe von 25,3 Millionen Dollar für die Ausfuhr von Militärflugzeugen nach England erteilt worden. Neben Flugzeugen erhielt England weiter Lizenzen für die Ausfuhr von Explosivstoffen aus den Vereinigten Staaten in Höhe von rund 100 000 Dollar.

Bonnet empfing die Gesandten Budapests und Prags.

Paris, 15. Oktober. Der Außenminister Bonnet empfing am Freitagnachmittag den ungarischen Gesandten und den tschechoslowakischen Gesandten. Der ungarische Gesandte hat dem Außenminister die Gründe für den Abbruch der Verhandlungen in Rom darlegt und einen unmittelbar bevorstehenden Antrag Ungarns an das Schiedsgericht der vier Großmächte gemäß dem Münchener Abkommen in Aussicht gestellt. Die Unterredung des Außenministers mit dem tschechoslowakischen Gesandten bezog sich, wie verlautet, auf die finanzielle Unterstützung, die England und Frankreich der Tschechoslowakei gewähren wollen. Diese Unterstützung bildet gegenwärtig den Gegenstand eines lebhaften Meinungsaustausches zwischen der französischen und der englischen Regierung durch die Vermittlung des Finanzattachés an der französischen Botschaft in London.

**Nach dem Abbruch Prag-Budapest.
Paris nimmt Fühlung auf.**

Paris, 14. Oktober. Außenminister Bonnet hat am Freitagnachmittag den italienischen Geschäftsträger in Paris, den ungarischen und den tschechoslowakischen Gesandten empfangen.

Die Besprechungen Bonnets mit den beiden letztgenannten Diplomaten bezogen sich, wie man in unterrichteten Kreisen erzählt, hauptsächlich auf die schwebende Frage der Grenzregelung zwischen Ungarn und der Tschechoslowakei.

Fußball am Sonntag

Nachdem am Vorsonntag die 1. Elf des VfV durch eine unvermeidliche Entziehung des Schiedsrichters in Radeberg nicht zum Spiele kam, folgt diesen Sonntag wieder eine Enttäuschung. Das vorgesehene Pflichtspiel gegen „Fortuna“ aus hiesigem Platze wurde ohne Angabe der Gründe vom Kreis Dresden kurzfristig abgelehnt. Das Pflichtspiel

VfV 2 — Dresdner Sport-Club 4
kommt auf hiesigem Platze zum Austrag. Die Gäste aus dem

Ostpreugebe sind die spielfähigste Mannschaft in der Staffel. Trotzdem ist es nicht ausgeschlossen, daß die VfV-er nach dem sicheren Erfolg in Radeberg das zweite Punktepaar holen. Es ist mit einem sehr interessanten Kampfe zu rechnen. Anstoßzeit 13,15.

VfV 1. Jug. Elf. 1:216 — 04 Glashütte 1. Jugm. 7:216.
Die Dippoldiswalder werden auf eigenem Platze bestrebt sein, die 2:4-Niederlage vom Glashütter Spiel zu revidieren. Ein technisch schönes Spiel wird zustande kommen. Anstoß 10 Uhr.

Spielplan Dresdner Theater

Oper: 16. Okt.: Carmen 7 bis 9, 10; 17. Okt.: Vollerabend 8 bis 9, 10, 11; 18. Okt.: Daphne — Friedensfest 6, 30 bis 9, 10, 11; 19. Okt.: Die Bohème 8 bis 9, 10, 11; 20. Okt.: Voraufführung zum 1. Sinfoniekonzert Reihe B (öffentl. Hauptprobe) Requiem von Verdi 8 bis 9, 10; 21. Okt.: 1. Sinfoniekonzert Reihe B Requiem von Verdi 8 bis 9, 10; 22. Okt.: Der Barbier von Sevilla 7, 30 bis 9, 10; 23. Okt.: Daphne — Friedensfest 5, 30 bis 9, 30; 24. Okt.: Kobenzler 6, 30 bis 9, 10, 11.

Schauspielhaus: 16. Okt.: Faust 1. Teil 6 bis 9, 10, 11; 17. Okt.: Pantalon und seine Söhne 8 bis 10; 18. Okt.: Maria Stuart 8 bis 11; 19. Okt.: Der Thron zwischen Erdteilen 6 bis 11; 20. Okt.: Léonie 8 bis 9, 10, 11; 21. Okt.: Schneider Wibbel 8 bis 9, 10, 11; 22. Okt.: Pantalon und seine Söhne 8 bis 10; 23. Okt.: Bengalische Juhanni 7, 30 bis 9, 30; 24. Okt.: Schneider Wibbel 8 bis 9, 10, 11.

Komödienhaus: Von Montag, 17., bis mit Montag, 23. Okt., allabendlich 8,15 Uhr: Mülli entführt Männer. Außerdem Sonntag, 23. Okt., nachm. 4 Uhr: Das Hahnen-Gi. Montag, 24. Okt.: Gastspiel Staatschauspielerin Hermine Körner mit Berliner Gesellschaft: Frau Warrens Gewerbe.

Theater des Volkes: Montag, Dienstag, Freitag, Sonnabend, 22., Sonntag, 23., und Montag, 24. Okt., allabendlich 8,15 Uhr: Hofball in Schönbrunn. Mittwoch, 8,15 Uhr: Ein ganzer Reiz. Donnerstag, 8,15 Uhr: Herr Parahusen liquidiert.

Zentral-Theater: Sonntag bis Sonntag, 23. Oktober, allabendlich 8 Uhr und sonntags nachmittags 4 Uhr: Simmelsblau Träume.

Kirchliche Nachrichten

Dippoldiswalde, So. 11 Uhr Gd. im Weltinstit: Sup. Fögner.
Radeberg, So. 9 Uhr Predigtgottesdienst: Sup. Fögner.

Kampfschriftleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst, Kell. Schriftleiter: Werner Kammisch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D.-N. IX 38: 1126.
Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde.
Zur Zeit 14 Preisliste Nr. 5 gültig.

Max Schneider, Obercarsdorf
Radio-Geräte aller Firmen
Mende, Nora, Saba, Telefunken, Siemens, Blaupunkt, Stalfurt, Lorenz usw. Fabelhafte fabrikneue Gelegenheiten. 6 Kreis Super 179, 185, 199 RM. usw. Reparaturen schnell u. preiswert
Zirka 30 Geräte am Lager!

Ämtliche Bekanntmachung.
Deffentliche Impfungen
finden in der Hans-Schemm-Schule, I. Obergeschloß, Zimmer 18 und 19, nach folgender Einteilung statt:

a) **Erstimpfungen:**
Dienstag, 18. Oktober, 14 Uhr: Erstimpfungen, geboren vor 1936, Buchstaben A bis H.
Dienstag, 18. Oktober, 15 Uhr: Erstimpfungen, geboren 1936, Buchstaben J bis Z.
Donnerstag, 20. Oktober, 14 Uhr: Erstimpfungen, geboren 1937, Buchstaben A bis M.
Donnerstag, 20. Oktober, 15 Uhr: Erstimpfungen, geboren 1937, Buchstaben N bis Z.

Nachschau der Erstimpfungen:
Dienstag, 25. Oktober, 14 Uhr: Erstimpfungen, geboren vor 1936 und Geburtsjahr 1936.
Donnerstag, 27. Oktober, 14 Uhr: Erstimpfungen, geboren 1937.

b) **Wiederimpfungen.**
Dienstag, 1. November, 14 Uhr: Mädchen des Geburtsjahres 1925 und 1926 und früher geborene, soweit sie noch nicht mit Erfolg geimpft worden sind.
Donnerstag, 3. November, 14 Uhr: Knaben des Geburtsjahres wie vorstehend.

Nachschau der Wiederimpfungen:
Dienstag, 8. November, 14 Uhr: Mädchen.
Donnerstag, 10. November, 14 Uhr: Knaben.
Weitere Verhaltungsanweisungen sind an den öffentlichen Anschlagstellen und an der Anschlagtafel im Rathaus zu ersehen. Dippoldiswalde, am 14. Oktober 1938. Der Bürgermeister.

Wo steht der Rundfunk heute?
Darüber unterrichtet sich der Rundfunkfreund und Rundfunkinteressent auf der
Rundfunkwerbeschau
am Sonnabend und Sonntag, 15. 16. Oktober, im Schützenhaus Dippoldiswalde
Die neuen Modelle der diesjährigen Rundfunkfamilie vom Deutschen Kleinempfänger bis zum kostbarsten Luxus-Groß-Super werden gezeigt und in neuartiger Vergleichsvorführung zu Gehör gebracht. Etwas, das Jeder sehen und hören muß! Geöffnet bis 11 Uhr abends! Eintritt frei!

Rundfunkspezialist Kurt Göhler
Dippoldiswalde, Freiburger Platz
Das bekannte Rundfunkgeschäft im Bezirk

28. Oktober 1938
Deutscher Spartag
38 Millionen Sparkassenbücher!
Stadtparkasse Dippoldiswalde

Gasthof Obercarsdorf
Sonntag, den 16. Oktober
großer Kirmesball
Montag, 17. Oktober, 19,45 Uhr
großes humoristisches Konzert
„Die drei lustigen Knallbonbons“ (Hans Hansen, Mizzi und Hans Albedrand, Richard Engels)
Anschließend Tanz
Selbstgebackener Kirmeskuchen. — Gänsebraten
Hierzu laden freundlich ein Otto Zimmermann und Frau

Gasthof Sadisdorf
Sonntag zur Kirmes
feine Ballmusik
Kirmesmontag
großer humoristischer Abend
der beliebten Hobe-Sänger, Dresden
Anschließend Tanz
Hierzu ladet alle Freunde, Geschäftsfreunde und Gönner herzlichst ein Familie Schmidt

Gasthof Naundorf
Sonntag, den 18. Oktober
Großer Kirmeschmaus.
nachm. 4 Uhr Kaffee-Konzert
7 Uhr **Kirmestanz**
Deutsche Walzer — Deutsche Weisen, gespielt von der Kapelle der St.-Standarte 100, Dresden
Küche und Keller bieten das Beste
Alle sind herzlichst eingeladen Otto Dieck und Frau

Serien-Statlisten bält vorrätig
C. Jehne Dippoldiswalde

Ämtshof
Heute Lange Nacht.
Bratwurst mit Sauerkraut.

Briefbogen
Briefumschläge
Mitteilungen
Rechnungen
Rundschreiben
Preislisten
Kataloge
Werbeblätter
und alle sonstigen Drucksachen, die im täglichen Geschäftsverkehr benötigt werden, liefert zu mäßigen Preisen
Buchdruckerei
Carl Jehne
Dippoldiswalde.
Tel. 403

Wer nicht wirbt,
verkennt des Interests Bedeutung; die meisten Kunden „kommen durch die Zeitung“!

Henko
Wird mit Henko eingeweicht, geht das Waschen doppelt leicht!
Henko: Henke's Wasch- und Weich-Soda

Kompoiterde
hat abzugeben
G. Fraustadt,
Dippoldiswalde.

Geh auch mit Lebewohl gepflegten Füßen!
Lebewohl geg. Hämorrhagen u. Hornhaut
Blechnose (5 Plaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Löwen-Apotheke H. Holzregel
Fach-Drogerie H. Wehner
in Kipsdorf: Med.-Drog. G. Binner
in Schmiedeberg: Drog. z. Kreuz B. Herrmann

Werde Mitglied des RLB.

Statt Karten
Für das liebevolle Mitempfinden, die Ehrung in Wort, Schrift und Blumen-spenden, sowie leichtes Geleit beim Helmgange unserer Lieben, unergründlichen
Räthe
sprechen wir hierdurch allen unseren Hefempfundenen Dank aus
Im Namen aller Leidtragenden
Mima Hamann
Reinhardtsgrimma, den 15.10.1938

Für eilige Leser

Aus der Partei des ehemaligen französischen Ministerpräsidenten Mandin, der Demokratischen Vereinigung, sind wieder zwei Mitglieder ausgetreten, so auch Bürgermeister Patenotte-Denoyers vom Direktionsausschuß.

Vor dem Dies-Ausschuß zur Untersuchung unamerikanischer Machenschaften wurde der Emigrant Professor Albert Einsein als abler kommunistischer Heber angeprangert. Walter Reynolds, ein als Junge vernommener prominenter Vertreter des amerikanischen Frontkämpferbundes American Legion, erklärte, eine der gefährlichsten Gruppen der Kommunisten sei die Organisation „Freunde der spanischen Demokratie“, zu deren Förderern neben Tausenden anderen Unberühmten auch Einsein gehöre.

Heimkehr Dr. Leys aus den Südpolarkanten.

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ist von seinem Besuch in den südamerikanischen Staaten im Kluge nach Deutschland zurückgekehrt. Der Start zur Heimreise erfolgte in Buenos Aires nach herzlicher Verabschiedung.

Staatssekretär Kleinmann NSDAP-Gruppenführer.

Der Ortsführer des Nationalsozialistischen Arbeiterkorps, Generalleutnant Christian, hat den geschäftsführenden Staatssekretär im Reichswehrministerium, NS-Gruppenführer Kleinmann, in Anerkennung seines persönlichen Einsatzes für die Belange des NS-Arbeiterkorps zum NSDAP-Gruppenführer ernannt.

Chmarz- und Sudetenbauern beim Reichsbauernkongress.

Der Reichsbauernführer hat bestimmt, daß der 6. Reichsbauernkongress in Goslar vom 21. bis 27. November stattfindet. Dabei nehmen zum ersten Mal auch die Bauernführer aus der Sudet- und dem Sudetenland an einem Reichsbauernkongress teil.

Belgische Befestigungen an der französischen Grenze.

Zum Außenpolitischen Ausschuß der belgischen Kammer erklärte Ministerpräsident Spaak, die Unabhängigkeit des Landes mache es erforderlich, daß auch die belgisch-französische Grenze belagert werde, damit man das gesamte belgische Gebiet verteidigen könne.

Agnes Straub im Kraftwagen verunglückt. Zwischen Erfurt und Nordhausen verunglückte in der Nähe von Straußfurt die Schauspielerin Agnes Straub mit ihrem Kraftwagen. Frau Straub erlitt einen Armbruch und schwere Verletzungen am Kopf. Dr. Arzberger, einer ihrer Mitfahrer, brach das rechte Bein. Die Verletzten wurden in das Städtische Krankenhaus in Erfurt eingeliefert.

Italienische Kommunalbeamte in Deutschland. Die erste Gruppe italienischer Kommunalbeamter, denen der Reichsbeamtenführer 100 Freiplätze an den deutschen Verwaltungsakademien zur Verfügung gestellt hat, weilte in München und wurde vom Oberbürgermeister Reichleiter Niebler im städtischen Haus Taubitz willkommen geheißen. Nach einer Kranzniederlegung an den Ehrentempel und einem Besuch des Deutschen Museums begaben sich die italienischen Gäste nach Nürnberg.

Personenzug mit Lokomotive zusammengestoßen. Der von Weidach nach Jagstfeld fahrende Personenzug 375 stieß auf der einseitigen Strecke zwischen Esenan und Jagstfeld mit einer von Jagstfeld kommenden Lokomotive zusammen. Durch den Aufstoß wurden 20 Reisende und fünf Eisenbahnbedienstete unerträglich verletzt. Der Jagstfeld zwischen Esenan und Jagstfeld wurde auf etwa drei Stunden unterbrochen, der Verkehr durch Kraftwagen aufrechterhalten. Die Schuldfrage ist noch nicht einwandfrei geklärt. Die Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Ausgetreut, geschmort und beschossen. In Kuston (Koussana) ist ein 19-jähriger Regier, der im Verdacht stand, vor einigen Tagen einen Weissen in seinem Auto erschlagen zu haben, von einer bewaffneten Menge getötet worden. Die Hundstunde führten den Regier außerhalb der Stadt, knüpften ihn dort an einen Baum auf, entzündeten gleichzeitig darunter ein Feuer und schossen mit Schreikugeln auf den Regier. Außerdem wurden dem Selbigen glühende Schürreisen in den Körper gestoßen.

Zusammenstoß in Indien. Bei einem Zusammenstoß zwischen Hindus und Moslems wurden in Delhi zwei Hindus getötet, sechs weitere Hindus und ein Moslem schwer verletzt.

Erste DAZ-Fahrt nach Amerika. Die Teilnehmer der ersten von der DAZ veranstalteten wirtschaftlichen Studienfahrt nach den Vereinigten Staaten haben soeben mit dem Dampfer „Ganja“ Bremerhaven verlassen. Das Ziel ihrer dreiwöchigen Reise ist New York, wo während eines sechs-tägigen Landantritts die Fachgebiete Handel, Textil, Metall, Druck und Papier studiert werden. Das Programm, das auch die Eigenarten der fremden Metropole kennen lehrt wurde vom Amt für Berufsbildung und Betriebsführung zusammen mit der deutsch-amerikanischen Handelskammer aufgestellt.

Spaniens Freiheitskampf

Die gewaltigen politischen Ereignisse der letzten Wochen, die unsere Herzen gefangen nahmen, haben den Blick von anderen Ereignissen auf der Welt abgewendet. Zwei Gruppen von Vorgängen sind es, denen besondere Bedeutung zukommt, weil ihnen die Wurzel, nämlich die Front gegen Moskau, gemeinsam ist: das ist der Kampf im Fernen Osten und der spanische Krieg. Von besonderen Nachrichten aus Spanien liegt in diesen Tagen eigentlich nur die Meldung von der Zurückziehung von 10.000 langdienenden Italienern vor. Erst diese Meldung hat sozusagen wieder den Blick auf jenen Teil der Weltgeschichte gelenkt. Es ist aber eine irrige Annahme, zu glauben, daß in den vergangenen Wochen, als die Nachrichten aus Spanien spärlich kamen und sich eigentlich auf knappe Seeresberichte General Francos beschränkten, dort nichts geschehen sei. Der mehr als zwölftägige, an heldenhaften Ereignissen reiche Krieg hat, das ist in allgemeiner Erinnerung, eine zwar langsame, aber völlig stetige Vorwärtsbewegung der nationalen Front mit sich gebracht, nicht allein im militärischen Sinne gesehen. Dies zu beachten, ist wesentlich.

Während nämlich im bolschewistischen Lager infolge der sich häufenden Niederlagen zunehmende Verwirrung zu beobachten ist, die die roten Nachhaber völlig nach der rein militärischen Seite hin fesselt, hat im nationalen Spanien der friedliche Aufbau längst begonnen. Die Truppen General Francos wissen, daß hinter ihnen die Landwirtschaft voll arbeitet, um ihre Verpflegung gut und reichlich sicherzustellen, sie wissen, daß die Industrie sie mit den notwendigen technischen Materialien versorgt, sie nehmen die moralische Rückmeldung mit in den Kampf, daß Ruhe und Ordnung in ihren Heimatprovinzen herrschen. Die Tatsache, daß kürzlich nationale Flieger über Madrid große Mengen feindlicher Bomben abwerfen konnten, zeigt am besten, daß Herz und Sinn in diesem Lager auch für andere Dinge frei sind als für Granaten und Raketschüsse.

Hier das nationale Spanien, an kriegerischem Einsatz auf sich selbst gestellt, dort die landes- und zersplitterten Eindringlinge, immer noch von gewissen Staaten mit außerordentlichem großem Einsatz aktiv unterstützt, so zeichnet sich das Bild der allgemeinen Lage in Spanien unverändert ab. Aber es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Nationalen das große Plus ihres wohlverordneten, bestens betreuten Hinterlandes ebenso wie das Gefühl, den heimatlichen Boden gegen Fremdlinge zu verteidigen, als jeher „Krieg“ in Angriff und Verteidigung mit in Rechnung stellen dürfen und sollen!

Aus dieser allgemeinen Situation ist der Kampf zu betrachten, der sich nunmehr schon einige Zeit konzentriert um den Ebrobogen etwa bei Garcia. Unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Kräfte hatten die Roten im Juli dort, um zum Ebro zu kommen oder zum mindesten durch einen „Zug“ moralisch ihr Prestige zu erhöhen, den Übergang über den Fluß erzwungen. Sie mußten die bittere Erfahrung machen, daß dieser mit großem Erfolg in die Welt posante angebliche gewaltige Fortschritt ganz böse Nachteile für sie mit sich brachte. Die händigen, aus sicheren Zeugnissen ersichtlichen Angriffe der Nationalen letzten hier an kämpfenden Truppen und an dem großen notwendigen Nachschub praktisch alle nur irgendwo in Betracht kommenden Kräfte der Roten fest. Man muß bei einer Betrachtung dieser Kämpfe sich immer gegenwärtig halten, daß diese in einem äußerst schwierigen Gelände stattfinden. Schroffe Berge und tiefe Täler machen den Kriegsschauplatz zu einem überaus schweren Kampffeld, wo nicht die Entwicklung der Truppen in großen, rasch wechselnden Linien des Angriffes und der Verteidigung Kriegskunst bedeutet, sondern wo der Kampf um jeden Meter Boden die Entscheidung in die Hände der kleinen und kleinsten Gruppen, ja in die Hände des einzelnen Mannes legen kann.

So ist dieser Kampf um den Ebrobogen in den vergangenen Wochen zu einer ganz zersplitterten von der nationalen Führung angelegten Kerkensäge für die Bolschewisten geworden. Trotz deren Großartigkeit bedrängen die nationalen Truppen sie durch Fliegerangriffe auf die Ebrobrücken, die zur Sicherstellung des Nachschubes un-

entbehrlich sind, ständig. Kleinangriffe auf der ganzen Linie halten den Gegner in Atem und fügen ihm Tag für Tag beträchtliche Verluste zu, ohne selbst unter solchen besonders leiden zu müssen. Mit allen Mitteln haben die Roten immer wieder und wieder versucht, in dieser für sie so unangenehmen Lage sich durch rücksichtslosen Einsatz von Menschen und Material, der ihnen dank der unermüdlichen Unterstützung ihrer guten Freunde stets zur Verfügung steht, Luft zu schaffen. Allein die nationale Front hält nicht nur ihre Positionen, sondern sie fügt dem Gegner auch beträchtliche Verluste zu.

Wir wissen aus früheren Ereignissen in diesem Kriege, daß General Franco es immer mit großem Geschick verstanden hat, sich unter kleinstmöglichem Einsatz größtmögliche militärische Vorteile zu verschaffen.

Um den Nicht-Einsatz eines militärischen Einsatzes war es recht still geworden. Wie immer hinter die diplomatische Papierkrieg hinter den Ereignissen her, zum anderen steht, darüber besteht ja auch kein Zweifel, in dem dafür in Betracht kommenden Kreisen das ernste Interesse, hier energisch zu handeln. Man hat mitunter den Eindruck, als würden die Nicht-Einsatz-Diplomaten aufatmen, wenn die für sie so peinliche und unangenehme Aufgabe durch einen endgültigen Erfolg Francos erledigt würde. Aber immer dann, wenn Franco Fortschritte errikt, dann rührt es sich auf diesem Gebiet! Eine bezeichnende Tatsache! So ist auch in den letzten Tagen auf dem Nicht-Einsatzgebiet wieder rege Geschäftigkeit zu verzeichnen: dieser verhandelt mit jenem, jener mit diesem, man frecht rätselt vor, ob General Franco nicht doch etwa klein beigeben wolle, und wenn man feststellt, daß hier unerschütterlicher Wille und eiserne Entschlossenheit nicht gefehlt sind, auch nur einen Schritt vom gesteckten Ziel abzugeben, dann resigniert man wieder. . . . Dieses Ziel ist ja alt. Solange also diejenigen, die es angeht, sich nicht dazu aufraffen, den bolschewistischen Spuk aus seinem Versuchsfeld Spanien schon in eigenem Interesse hinwegzufegen, wird Franco seinen Weg weitergehen müssen und weitergehen, bis er sein Land aus eigener Kraft von der vollstreckten Invasion befreit hat.

Sturmangriff nach der Landung

Tamshui, 20 Kilometer westlich der Bias-Bucht, von den Japanern erobert.

Von japanischer Seite werden jetzt zum ersten Male genauere Einzelheiten über die Landung japanischer Truppen in der Bias-Bucht bekannt. Danach erfolgte die Landung in der Ming-Bucht, im westlichen, tiefen Einschnitt der Bias-Bucht, auf einigen Karten auch Dumbell-Bucht genannt. Die Japaner stürmten sofort die auf dem Tien-schwang-Berge gelegenen Forts, die nur schwach besetzt waren und sofort genommen wurden. Dann gingen sie nordwestwärts an der Landstraße vor und besetzten das 20 Kilometer westlich der Bias-Bucht gelegene Tamshui.

Japanische Flieger richteten chinesische Truppen entlang der Stanton-Bahn, bestimmte operative Absichten dieser Truppen waren jedoch nicht erkennbar. Infolge des Fehlens chinesischer Gegenwehr können die japanischen Fliegerangriffe ohne Schwierigkeiten durchgeführt werden. So griffen auch am Freitag wieder Massen von Luftschwadern die Eisenbahnlinie sowie die rückwärtigen chinesischen Verbindungen an. Die japanischen Truppen rücken jetzt in Richtung Stanton-Bahn und nordwärts gegen Waidung vor. Die Chinesen sind dabei, Verteidigungslinien vorzubereiten. Chinesischen Fliegern gelang es ebenfalls, Bomben über der Bias-Bucht abzuwerfen.

Ungarns Standpunkt

Der Abbruch der Verhandlungen in Komorn.

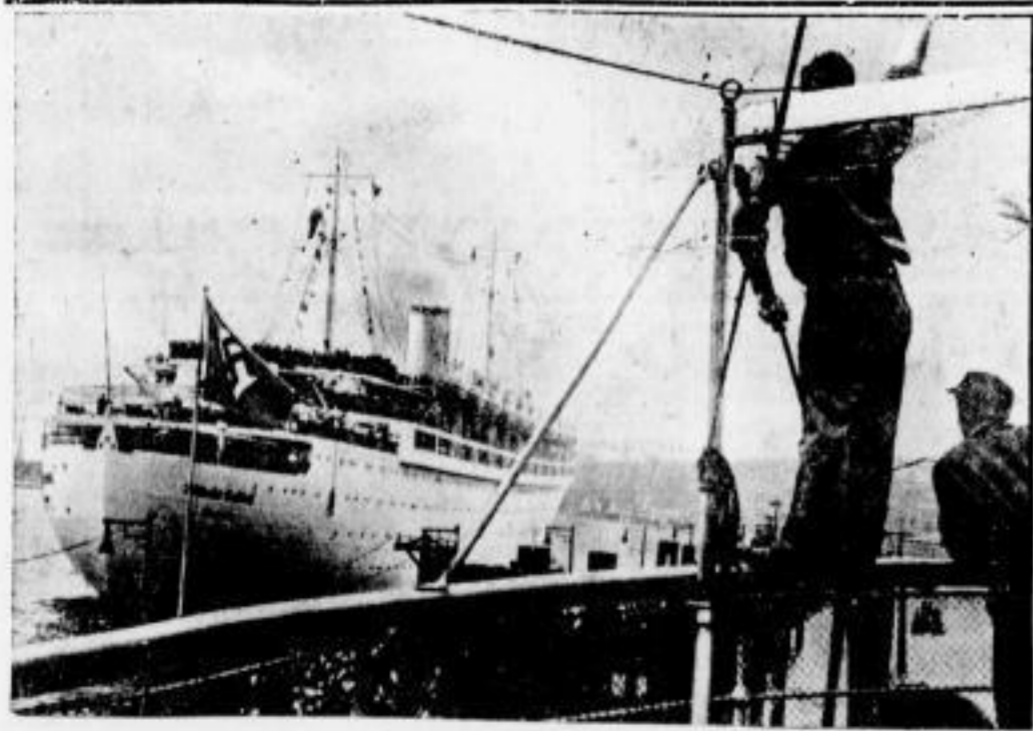
Ueber den Verlauf der tschecho-slowakischen ungarischen Verhandlungen in Komorn wird von zuständiger ungarischer Stelle dem „Pester Lloyd“ geschrieben:

Obwohl die Grundfrage Ungarns hinsichtlich gefordert waren, kam es bei den Verhandlungen zu einem außerordentlich heftigen Kampf schon um die Frage der Uebergabe von Jyotysag und Satoralsajbely. Es muß festgestellt werden, daß die ersten Gegenanträge der tschecho-slowakischen Delegation zur größten Ueberraschung der ungarischen Vertreter von einer Gebietsabtretung nichts wissen wollten, sondern den Ungarn lediglich die Autonomie im Rahmen des tschechischen Staates anboten. Natürlich mußte dieser als nicht erst anzulebende Vorschlag von vornherein abgelehnt werden.

Das zweite Angebot der tschecho-slowakischen Abordnung erstreckte sich nur auf einen kleinen Bruchteil der ungarischen Gebiete, und zwar auf die Schütt-Anfel bis zur kleinen Donau. Die nördlich davon und überhaupt nördlich der ungarisch-tschecho-slowakischen Grenze liegenden großen ungarischen böhmischen Gebiete dagegen hätten bei der tschecho-slowakischen Verbleiben sollen, und außer Komorn wäre keine Stadt zurückgelassen worden, ja sogar auch Komorn sollte ein Frei-bafen für die tschecho-slowakische bleiben. Diese Haltung zeigt, daß die tschechische Regierung im Gegensatz zu den von ihr selbst zugeworfenen Prinzipien ungarische Gebiete unter ihrer Herrschaft behalten wollte.

Am Donnerstag hat dann die tschechische Regierung einen dritten Vorschlag vorgelegt, der dem erwähnten Bruchteil der ungarischen Gebiete ein weiteres Fragment hinzufügte. Doch war die dabei geltend gemachte prinzipielle Grundlage wieder unannehmbar, da die Tschechen sich über den klaren Vollstumsarundias glatt hinwegsetzten und sich auf strategische, wirtschaftliche und verkehrspolitische Gesichtspunkte beriefen. Auf die ungarische Frage, ob dies das letzte Wort der tschecho-slowakischen Delegation sei, wurde weder bejahend noch verneinend geantwortet.

Weitere Vorschläge sind noch nicht eingetroffen. Die ungarische Delegation konnte nunmehr die Verantwortung für die erste Befahren bergende tschechische Verzögerungspolitik nicht



„Wilhelm Guilloff“ mit Adz. Urlaubern unterwegs.

Vollbesetzt mit glücklichen Volksgenossen aus den Gauen Hamburg, Berlin und Köln-Nahen verläßt das Adz.-Schiff den Hamburger Hafen. Die Fahrt geht mit direktem Kurs nach Rom nach Afrika und Italien.

Beitrag (M).

Schandfleck eines Jahrhunderts

Es gibt noch Sklaverei, Mädchenhandel und Kinderchen. Von Kurt Winkler.

(2. Fortsetzung.)

Manche Schandfleck zeigt das Antlitz dieses Jahrhunderts. Hier soll von kleineren die Rede sein: vom Mädchenhandel, der Sklaverei und den Kinderchen. Gibt es überhaupt noch Mädchenhandel? Die bisher erschienenen Seiten beantworteten diese Frage. In Deutschland kam der letzte Fall im Jahre 1925 zur Aburteilung; es handelte sich um einen Holländer. In zahlreichen anderen Ländern ist dieses Verbrechen noch heute an der Tagesordnung. Auch davon wurde erzählt. Am gefährlichsten ist das Treiben der „Kastan“ in Ostafrika, aber auch in Süd- und Mittelamerika, ja in Europa, hat sich die Bekämpfung bisher als mehr oder weniger unwirksam erwiesen. Unter der Vorpiegelung einer Stellenvermittlung ins Ausland oder unter anderen Vorwänden werden die Mädchen ins Ausland getrieben. In der Zwischenzeit versuchte man, deutsche Mädchen dadurch ins Ausland zu bringen, daß man sie für Tanzgruppen engagierte.

Die Heirat als Falle

Nimmt es wunder, daß fast hauptsächlich Juden mit der Zusammensetzung von Tanztruppen für das Ausland befaßt sind und die jüdische Presse die dunklen Absichten dieser Verbrecher klagend?

Eine andere, oft angewandte Methode der Mädchenhändler ist die simulierte oder tatsächliche Heirat. Bei dem letzten in Deutschland aburteilten Fall des Mädchenhandels wurde das ahnungslose Opfer durch die Heirat eingekerkert. In anderen Ländern ist dieser Beitrag noch heute üblich. Das hat seine besonderen Gründe, denn in den meisten Ländern stimmen die Gesetze bezüglich der Prostitution darin überein, daß verheiratete, auch minderjährige Frauen, eine Sonderstellung einnehmen, weil man die Verantwortung für ihren Lebenswandel dem Ehemann überläßt. Der Mißbrauch der ehelichen Gewalt wird besonders in Südamerika und gewissen Mittelmeerländern angewendet.

In Warschau führte ein Händler einen Ranne aus Paris ein armes, unbefähigtes Mädchen zu. Er heiratete das minderjährige Mädchen und reiste mit seiner namengebigen Frau nach Argentinien, wo er sie dem üblichen Zweck zuführte. Die junge Frau starb nach der ersten Verweigerung in ihr Züchtel, vor allem wohl, weil sie nicht in die Kräfte des Elternhauses zurückkehren wollte. Die Eltern dagegen wurden in dem Moment gelassen, daß ihre Tochter in den besten Verhältnissen lebe und nahmen die rechtmäßige Unterstüßung als ein Geschenk des wohlmeinenden Herrgotts an.

In Prag betrat ein junges Mädchen einen Mann, dem später nachgewiesen werden konnte, daß er bereits verheiratet war. Seine richtige Frau wohnte in Rio de Janeiro und arbeitete mit ihm zusammen. Auf Umwegen erreichte er mit dem Träger Mädchen Rio und verkaufte es hier. Auch das ist eine Feststellung der Untersuchungskommission. Und eine andere: Einem Ranne wurde nachgewiesen, daß er durch Vermittlung von Heiratsanzeigen ungefähr 30 junge Mädchen in die Falle gelockt und nach Brasilien und Argentinien geschickt hat, nachdem er in Warschau schon wegen ähnlicher Verbrechen mit einem Jahr Gefängnis bestraft worden war.

Sogar die englische Regierung mußte sehrzeit berichten: Es macht sich eine Annahme der Heiratsanwenderinnen bemerkbar, die darauf abzielen, ausländischen Männern und Mädchen die Ehe mit britischen Untertanen zu erleichtern. Gewöhnlich verschwindet der vorgeschobene Ehemann, der meistens ein über betrunkenes Subjekt ist, nachdem die Formalitäten erledigt sind und er sein Geld (ungefähr zehn Pfund) eingekassiert hat.

Selbstverständlich wird in solchen Fällen meistens mit gefälschten Papieren gearbeitet, und die Eheandidaten treten unter der Maske des Wiedermannes auf.

Der Mädchenhandel ist eine Kulturshande. Alle Länder, auch die Staaten Südamerikas und Zentralamerikas haben strenge Gesetze gegen den Mädchenhandel erlassen. Aber nicht in allen Ländern wurden bisher die Gesetze so gehandhabt, daß sie überhaupt nicht oder nur schwer und dann nur im abschließlichen oder jährlichen Einverständnis des Mädchens umgangen werden konnten. Allerdings werden neuerdings überall, sogar im fernsten Osten, wo die Sittenregeln noch einer rücksichtslosen Bekämpfung im Wege stehen, die staatlichen Mittel etwas energischer eingesetzt, um diese Kulturshande auszurotten.

Schandfleck Negerhandel

Unter Sklaverei versteht man den Zustand eines Menschen, in dem er rechtlich und körperlich unfrei und Eigentum eines anderen ist. Auch die Alte Welt hat die Sklaverei gekannt — es ist schon lange her. Römer, Griechen und Germanen ließen die niederen Dienste von Sklaven verrichten, Kriegsgefangene zum Teil und Schwerverbrecher. Der Sklave war auch Gegenstand des Handels, und seinem jeweiligen Herrn stand die Entscheidung über Leben und Tod zu.

Das Christentum bekämpfte die Sklaverei; ein Freigelassener wurde sogar Papst. Trotzdem gab es bis ins 13. Jahrhundert hinein in Europa einen regelrechten Handel mit weißen Sklaven, und auf der Pyrenäenhalbinsel wurden bis ins 15. Jahrhundert hinein Menschen verkauft. Im Verhältnis zum Sklaventum und in der Leibeigenschaft lebte seit dem Mittelalter die Sklaverei, wenn auch in milderer Form, fort. Die Hörigen und Leibeigenen befreite die neue Zeit — hier früher, dort später.

Einer der größten Schandflecke der Menschheit ist der Negerhandel. Er wurde zwar schon Mitte des 15. Jahrhunderts nach Portugal und Spanien eingeschleppt, aber seinen eigentlichen Anstoß erhielt er erst mit der Entdeckung Amerikas, als die Spanier Neger nach dem neuen Erdteil schickten, um die riesigen Schätze des Landes anzubauen. Mit dem kaiserlichen Privileg an spanische Schiffe, jährlich 4000 afrikanische Neger nach Amerika zu schicken, begann dieser schandliche Handel. Er brachte viel Geld ein und machte manchen reich, so reich, daß er dreihundert Jahre lang als Quelle des Reichtums zähle verteidigt wurde.

Für die Araber und Portugiesen, die in Afrika wahre Sklavensammlungen veranstalteten, für die Schiffe schneller Zegler, die die schwarze Kracht über den Ozean brachten, für die Händler in den Staaten, die auf großen Profiten die Zukunft einer neuen Schiffsladung antändigten und die Negermärkte besuchten, und nicht zuletzt für die Besitzer der großen Farmen vor allem in den Südstaaten, die ohne die Negerklaven niemals Baumwollplantagen geworden wären.

Mit 4000 Sklaven fing es an

Das Leben der Negerklaven galt nicht viel. Sie wurden erschlagen von den Jägern, sofern sie sich widerspenstig zeigten; so entvölkerte man ganze Gebiete Afrikas. Sie starben zu Hunderten auf den Zoffen, weil sie hungerten; daß die Händler die „Ware“ vorzüglich behandelten, entsprang nicht etwa einem Humanitätsgesühl, sondern der Vorsicht und Geschäftssorg, denn jeder Sklave bedeutete investiertes Kapital. Dafür lernten sie die Seele bei den Sklavehaltern kennen. Sie wurden geschlagen und mißhandelt, wie niemals Vieh geschlagen und mißhandelt worden ist. Sie arbeiteten in Ketten, und nach jedem Ansturm drohte ihnen Verurteilung oder der Tod. Unter der Peitsche der Aufsicht verarbeiteten sie die Arbeitskraft, man brachte sie um.

4000 Sklaven ließ Kaiser Karl V. alljährlich nach der Neuen Welt schicken, Südamerika eingerechnet. In den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts nahm ein einzelner Staat von U.S.A. Carolina, alljährlich mehr als 12000 festschiffelnde Negerklaven auf, nicht gezählt die Sklavensklaver, die arbeitsfähig wurden und selbstverständlich Eigentum des Sklavensklavers waren.

Immer lauter ertönte der Schrei nach Negerklaven, immer brutaler und barbarischer wurde die Jagd der Araber, die inzwischen Negerklaver gefunden hatten. Wenn 10000 Neger gekleidet werden sollten, mußten 20000 geerntet werden, weil bei der tierischen Behandlung durch die Händler und auf den Schiffen die Hälfte tot war, ehe sie überhaupt in den Handel gebracht werden konnte. So entstanden in einigen Staaten Nordamerikas Sklavensklaverfarmen. Der Negerhandel belieferte Nordamerika und Südamerika, Neger waren die Sklaven dort, wo die Sklaverei bestand.

Verboten und doch betrieben

Als die Schande zum Himmel schrie, mußten Staatsverträge abgeschlossen werden. Aber es war zu spät, die Schande war schon zu tief eingegraben, die über Geldgier und Brutalität siegen, sondern die Sorge der jungen Kolonialmächte, die nicht wußten, was sie mit Kolonien anfangen sollten, in denen Arbeitskräfte für die eben entstehenden Plantagen fehlten. Es war auch nicht



geschiehlich das Gebot der Menschlichkeit, was die Nordstaaten der U.S.A. zum Kampf gegen die Sklavensklaverfarmen zwang, sondern die nüchternere Ueberlegung, daß dank der billigen Arbeitskräfte die Südstaaten den Nordstaaten weit überlegen waren und Pumping trieben. Ehe dem Negerhandel ein Ende bereitet werden konnte, mußten noch Sklavensklaverfarmen und Kriegsschiffe hinter den schnellen Zeglern der Händler jagen. Noch um die Jahrhundertwende bestand eine Haupterogation der weißen Sklavensklaverfarmen in den Kolonialstaaten in der Bekämpfung des Sklavensklaverhandels.

Heute ist in Europa — Zowietrußland ausgenommen — die Sklaverei in jeder Form beseitigt. Wie aber sieht es in der Welt aus? Im Orient besteht sie, durch Sitte und Religion meist gemildert, bis auf den heutigen Tag fort. In Nordafrika, wo noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ein schmerzhafter Handel mit Christenklaven blühte, ist sie noch immer zu finden. In Asien sind es besonders Arabien und China, in Afrika die Zentralgebiete und Westafrika. Die Anwerbung von Plantagenarbeitern in der Südsee ähnelt verächtlich dem Sklavensklaverhandel, und wir werden sehen, daß sogar in Südamerika sich gewisse Formen entwickelt haben, die mit der Sklaverei verhalten werden können.

Alle Kolonialmächte und alle Staaten versuchen heute, diesen Schandfleck zu beseitigen, das muß zugegeben werden, aber ihre Härte scheitert an den Sitten und vielleicht auch wirtschaftlichen Verhältnissen in bestimmten Ländern. Sie haben aber auch in dem geldgierigen Händler und dem schlaunen Dolmetscher zähle Gegner.

Das Land des Sklavensklaverhandels und der Sklaverei ist heute Arabien, obwohl England die noch um die Jahrhundertwende üblichen Sklavensklaverfarmen von Afrika unterbunden hat und seine Stationskreuzer auf die Sklavensklaverfarmen Jagd machen läßt. Als England an der Mündung von Aden bis zum Persischen Golf eine Kette von Schutzstationen legte, zwang es die Sultanate zum Verzicht nicht nur auf den Waffenhandels, sondern auch auf den Menschenhandel.

600 000 Sklaven in Arabien

Wenn es den Waffensklaverfarmen scharfer unterbindet als die Einfuhr von Negern, so läßt sich das auf den Grundgedanken der Briten zurückführen, sich möglichst wenig in die inneren Verhältnisse ihrer Schutzstaaten zu mischen, sofern durch die Duldsamkeit ihnen kein Schaden entsteht. Tatsache ist, daß die wirtschaftliche und in gewissem Maße auch die soziale Struktur Arabiens die unbezahlte Arbeit vieler Hände, nämlich der Sklaven, noch verlangt. Und vielleicht ist es so verständlich, daß von den acht bis zehn Millionen Menschen auf der großen Halbinsel gut 600 000 Sklaven sind.

Der Handel mit dem „schwarzen Eisenstein“ geht unvermindert weiter. Eine geübte arbeitende Händlerorganisation schafft Menschen herbei. Somaliland, Ertröbra, der innere Sudan, sind das Reservoir. Ueberfälle auf ganze Dörfer, die um die Jahrhundertwende bewaffnete Vandalen der Händler verübten, um die Schwarzen wegzuschleppen, gehören keineswegs der Vergangenheit an. Unter den wachsamsten Augen der Kolonialbehörden sind sie selten geworden. Aber immer noch dringen Räuber in ein Dorf ein, und zwingen einige besonders kräftig gebaute Männer, sich ihnen bei dem Abmarsch anzuschließen. Solche Ueberfälle geschehen blitzschnell, die Räuber sind in die weiten Steppen oder dichten Urwälder verschwunden, ehe die Polizei- oder Militärstationen alarmiert werden können.

Menschenraub allein kann jedoch den Bedarf nicht mehr decken, und so werden die Neger von Agenten angeworben. Man verlangt von ihnen nichts anderes als Dienstleistung auf den Plantagen der Weißen oder im Lager des indischen Händlers, im Lande oder an der Küste. Das ist einwandfrei, daß die Opfer in Wirklichkeit vertrieben werden, sobald sie das Dorf verlassen haben, wird zu spät erkannt. Oft genug rebellieren die Neger, wenn sie wie Tiere durch die Steppe getrieben werden, aber unter der Peitsche der Treiber zerbricht schließlich ihr Widerstand. (Fortsetzung folgt.)



Oben: Sklavensklavermarkt in Nordamerika. Die „Ware“ wird angeboten. (Nach einem zeitgenössischen Stich.)

Unten: Angekettete Negerklaver auf einem Baumwollsdampfer. (Aus einem Film nach dem Roman „Insel Tombs Hüte“.) Die unmenschliche Behandlung haben die Negerklaver in Amerika erfahren, und den größten Bedarf hatten die Südstaaten. Nur mit den billigen Arbeitskräften konnten dort die Dynastien der Baumwollsdampfer entstehen. Je mehr Sklaver verlangt wurden, desto grausamer waren die Verfolgungen in Afrika. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts mußten sich die Kulturstaaten zu einer Bekämpfung der Kulturshande bequemen.

Unten: Schert-Archiv — M.

Handl...
Fahres...
el mit...
leben...
us...
er Büf...
mit der...
Rörner...
24, bis...
spiele...
theaters...
Chav...
Uhr das...
Sonntag...
-61 in

rt

ls

Scham...
Plau...
nenport...
M. ge...
(Eifen)...
ka m p f...
vergan...
20. Ne...
Sberigen...
gewon...
branden...
tembergs

n Kauf...
fes, und...
haltung...
bis zum...
beramf...
fes. Die...
lung in

wird die...
ke Aus...
legen die...
der Auf...
werden...
Palermo

Demziet...
Erfolg...
ich Baug...
r Schild...
y in der

(Preis)...
t. Kranz...
19 13,11...
d. Kronz...
one 8,91

ndlicheit...
unterhalb...
pästlich...
träglich...
Liebe zur...
affen also...
denken...
schwierig

Negetn...
unter mir...
Art Zu...
gern zu...
freundl...
kommen

Ich habe...
Wochen...
Deraus...
wie man...
acht. Die...
und zehn...
können...
nötiger...
kommen...
ie?"

in. „Sie...
Zimmer...
zu allem...
gemacht

t. Jedem...
sollen sich...
Kinder,

daß Sie

er dabei...
unge nicht...
achte ihm...
dr lange...
machen...
d Pfege...
istet an...
feln und...
Viehe...
Mädchen

iten seit...
ische Fort...
tblreiche



Die fromme Lüge

ROMAN VON
HERTHA VON PUTTKAMER-NETTO

Copyright 1938 by Aufwiegels-Verlag, Berlin SW 68

14]

Er war begeistert. Fast riß er sie mit. „Wir werden es ja erleben“, sagte sie lächelnd. „Und — wie hast du es dir gedacht? Ich meine: wo und wie und — wann?“

„Metropolitan-Oper!“

„So...?“

„Ja. Und zwar ab ersten Oktober.“

„So bald, Lionel?“

„Natürlich. Und fest auf ein Jahr.“

„Du bist verrückt, Lionel!“ rief sie.

„Noch nicht, Casini, noch nicht! Erst dann, wenn du wieder singst. Dann bestimmt. Darauf kannst du Bist nehmen. Wenn du wieder singst, werden alle verrückt, nicht nur ich. So war es doch schon immer.“

„Ach, Lionel, freust du dich denn so?“

„Casini — du fragst? Du fragst im Ernst? Ich habe es ja immer gesagt: wenn du nicht existierst, so müßte man dich erfinden. Du bist göttlich! Ob ich mich freue! Das ist wirklich gut!“

„Es gibt doch so viele andere, Lionel!“

„Aber keine wie dich. Verlaß dich darauf. Können sie alle nicht mehr singen, glaub mir, Casini! Haben nicht gelernt und unbegabt sind sie auch. Und spielen — ach, der Heber Gott! Ich werde schon krank, wenn ich nur drüber denke.“

„Jetzt übertreibst du, Lionel!“

„Laß mich doch!“ rief er befehlend. „So laß mich doch! Warum soll ich nicht übertreiben?! Ich liebe dich eben. Da kann man nichts machen...“

„Komm, Lionel, setz dich erst einmal hierher zu mir. Nimmst du einen Kaffee? Einen Aperitif? Einzans? Oder was?“

„Danke, danke!“

Sie zog ihn auf einen Stuhl nieder und setzte sich ihm gegenüber. Der Tisch, an dem sie vorher geknustet hatte stand zwischen ihnen.

Lionel Smith senkte in diesem Behagen.

Werkwürdig, wie ruhig sie doch war und wie überlegen sie sprechen konnte! Es war also vielleicht doch gar nicht so schlimm, in einen Abend zu springen, ohne zu wissen, wie man unten ankam. An einem gewissen Punkt des Lebens ist wohl auch das gleichgültig geworden... Sie dachte wieder an Cecil und an sein glückliches Gesicht vorhin, als sie ihm gesagt hatte, er könnte das Geld haben. Dafür tat sie es ja, für Cecil.

Es gibt Dinge, die man nur für die tun kann, die man mehr liebt als das Leben, und nur für die.

Lionel hatte gewichtig seine helle Ledermappe auf den Tisch gelegt und kramte darin herum.

„Was suchst du?“ fragte sie.

„Den Vertrag“, erwiderte er. „Schon alles ausgefüllt. Zwei Ausfertigungen. Du brauchst nur noch zu unterschreiben. Hier!“

„Ach so“, sagte sie, „ach ja, natürlich, der Vertrag. Es ist doch vorläufig nur ein Entwurf — nicht wahr?“

„Warum?“

„Ich meine...“, sie sprach plötzlich ganz zersahren, „eine mehr private Abmachung zwischen uns beiden...?“

„Aber wie so denn, Casini? Der Vertrag wird ja erst gültig, wenn er drüben unterschrieben ist. Du kannst also ruhig...“

„Unterschreiben, meinst du?“ ergänzte sie. „Weißt du, Lionel, es wäre mir lieber, wenn wir erst die Unterschrift von drüben abwarten. Es ist ja nur eine Formsache, nicht wahr? Ich will mich dem nicht aussetzen, daß er vielleicht nicht gegenzeichnet wird, verstehst du?“

„Du bist lästlich! Du bist einfach zum Verlieben!“ rief er. „Wenn ich dich nicht schon liebte...! Ach, Casini, wie du so redest, wie eine kleine Debitantin, die Angst hat! Meinst du wirklich, die da drüben würden sich sträuben, dich aufzutreten zu lassen? Man sucht einen Ersatz für die Casini, und wenn ich mit Carmen Casini selber komme, so werden sie nicht unterschreiben? Alle Finger werden sich heben, alle zehn Finger einzeln, das sage ich dir. Wenn ich mit dir komme, da fallen sie alle um vor Freude. Ich weiß doch, wie es ist! Reichen wird man sich um dich, und außerdem — nein, nein, du mußt schon entschuldigen, aber du kannst ja schließlich nicht erwarten — es ist einfach nicht üblich, weißt du —, daß die großen Herren ihre geheiligte und vielbegehrte Unterschrift so allein und ohne was herum über den Ocean schwimmen lassen, wenn du nicht vorher...“

„Aber meine Unterschrift soll allein schwimmen, wie?“

Carmens Ton war nervös und scharf.

Lionel lachte. „Du tust wirklich und wahrhaftig, als wenn du vor deinem ersten Engagement stündest und noch nie in deinem Leben mit solchen Sachen zu tun gehabt hättest. Und dabei bist du doch ein alter Bühnenhase, Casini!“

„Also...?“

Er schob ihr das Blatt hinüber. Sie versuchte zu lesen. Es glückte nicht, obgleich sie sich zusammenriß.

„Ach, es war ja ganz gleich, was daraufland: Singen konnte sie doch nicht mehr — so nicht und so nicht. Ihre Stimme war fort. Da gab's nichts.“

Zimmerhin, die Buchstaben tanzten vor ihren Augen wild durcheinander, je länger sie darauf niederschaute. Sie sah hilflos zu Lionel Smith hinüber.

„Stell dich nicht an, Casini! Es ist ja lachhaft. Unterschreibe!“

„Sag mal, Lionel“, sagte sie und sie fühlte es plötzlich wie Eiswasser über ihren Rücken rinnen, „wie sieht es mit dem Vorschuf...?“

Lionel plachte heraus, ganz spontan, ein lautes, schmerzliches, bröhnendes Lachen. Er stemmte die Hände in beide Hüften und freizichte vor Vergnügen, bis er beinahe rülste und ihm die Tränen kamen.

„Nun stell dich mal nicht an, Lionel“, sagte Carmen. Sie bebte plötzlich vor Nervosität und slog am ganzen Körper, so sehr irritierte sie dieser unermutete Heiterkeitsausbruch von Lionel Smith. Ihre Hände waren über und über feucht geworden.

Lionel lachte noch immer und wischte sich mit dem Taschentuch, das er umständlich hervorholte, die Tränen ab. Es kolkerte und gluckte in seinem Hals.

„Entschuldig“, sagte er, als er sich endlich wieder fassen konnte, „verzeih, aber — das ist wirklich zu komisch!“

Carmen warf ihm einen gereizten Blick zu. „Was ist nun daran komisch, wenn ich fragen darf. Ich kann deine Heiterkeit absolut nicht teilen.“

„Die Casini verlangt Vorschuf! Seit wann? Wie ein kleines Chormädel mit Schulden. Die Casini, man stelle sich das nur vor!“ Und er lachte wieder.

„Erstens war ich auch einmal ein kleines Chormädel mit Schulden, und zweitens ist es üblich“, sagte Carmen, „mit einem Male sehr ruhig, sehr überlegen und sehr bestimmt.“

Es kam jetzt alles darauf an, sie nahm ihre ganze Kraft zusammen, um sich keine Blöße zu geben.

„Es ist durchaus üblich, Lionel“, sagte sie, „das weißt du. Nicht, daß ich es nun etwa nötig hätte, wie du vielleicht meinst, aber es kommen doch manchmal unvorhergesehene Ausgaben, nicht wahr? Mein Sohn heiratet, die Frau, die er bekommt, ist sehr verwohnt. Neuer Wagen, neue Toiletten, Reisen und alles das — das kostet mich.“

„Was hast du gedacht?“ fragte er nun wieder ernst.

„Fünfstausend Pfund.“

„Donnerwetter!“ schrie Lionel und fuhr auf. „Donnerwetter! Das ist viel Geld, Casini!“

„Du kannst nicht?“ sagte sie und sah ihn scharf an. Nicht nachgeben jetzt, dachte sie inständig. Nicht nachgeben! Ihre Lippen wurden ganz schmal und weiß wie ein Strich.

„Können, können!“ sagte Lionel. „Warte mal! Du bekommst also dort fünfundsiebzanzig pro Saison...“ Er zögerte. „Da könnte ich dir, weil du's bist, einen Vorschuf erwirken von...“

„Was heißt erwirken, Lionel?“ fragte sie.

„Das, was es heißt“, gab er kurz zur Antwort.

„Ich brauche ihn sofort“, sagte sie, ihn fixierend.

„So, so“, sagte er. „Om — ja. Dann müßte ich es also auslegen.“

„Und — du weißt nicht, kannst nicht?“ fragte sie. Der Ton, mit dem sie sprach, war vor Erregung ganz hoch und dünn geworden, und zugleich lag ein Unterton von Spott darin.

„Ich übernehme damit ein ziemliches Risiko, Casini“, entgegnete er, bereits schwach geworden, während er mit einem treuerberzigen, langen Blick zu ihr hinsah.

Sie lächelte ihm mitten in die Augen hinein. Es war ihr alles, erprobtes Bühnenlächeln, das sie plötzlich wiederfand, ohne daß sie es wußte. „Mir gegenüber, Lionel?“

„Ach, Casini — du bist und bleibst die zauberhafteste Frau, die es gibt. Man kann dir nicht widerstehen.“ Er senkte die Augen. „Gut! Also schön! Ich lege es aus. Scheck — oder wie?“

Carmen fühlte — sie hatte sich bis jetzt fest in der Hand gehabt — ihre Gelenke mit einem Male weich werden und nachgeben. In der Stille sah etwas wie Wut und die Tränen wollten in ihre Augen steigen. Sie kämpfte sie nieder. „Ja“, sagte sie mit Anstrengung. „Scheck ist wohl am besten, denke ich.“

„Weil wir alte Freunde sind, Casini! Sonst tue ich sowas nicht. Aber wir zwei unter uns, nicht wahr?“ Er streckte ihr kameradschaftlich die Hand hin. Sie gab die ihre. Ihre Hand war eiskalt.

Lionel Smith zog sein Scheckbuch aus der Tasche. „Komm, unterschreib inzwischen den Vertrag.“

Carmen nahm das Blatt und erhob sich. Sie trat zum Schreibtisch in der Ecke, öffnete das Schubfach und holte ihren Federhalter hervor. Während sie ihn langsam aufdrehte, schrieb Lionel.

Sie ging zum Fenster und von dort zur Tür, hinter der die Prohaska wohnte. Dann setzte sie sich auf dem Bettrand nieder, nahm ein Buch vom Nachttisch auf die Knie und legte das Blatt darauf.

Lionels Feder kriechte über das Papier hin. Er schrieb mit eingewinkelterm Beieckinaer, eifrig und glühend

aufmerksam wie ein Schuljunge an einem Stofftaffel, den Kopf kurzfristig auf das Papier gesenkt.

Carmen setzte die Feder an. Unpflötzlich begann ihr Herz zu revoltieren, es klopfte wie ein Hammer mit rasenden Schlägen. Sie schloß die Augen und hörte ein fernes Brausen. War es das Meer, oder der Wind...?

Lionel war aufgestanden. Er kam zu ihr herüber.

„Komm, gib“, sagte er freundlich.

Der Platz zum Unterschreiben war noch immer leer. Carmen schaute fragend auf. Er nickte ermunternd: „Schreib, Casini. Los!“

Da schrieb sie tapfer mit großen, klaren, schönen Buchstaben „Carmen Casini“ unter den Vertrag.

Er gab ihr den Scheck.

„Komm!“ sagte Lionel zärtlich und nahm ihren Kopf zwischen seine großen, guten Hände. „Darf ich?“ Sie nickte, und er küßte sie behutsam und väterlich auf die Wangen.

„Und nun sing, Casini! Ein paar Takte nur. Irgend etwas, es ist gleich. Ich muß deine Stimme einmal wieder hören. Nur so. Bitte!“

„Laß mich, Lionel, nicht heute. Ich bin nervös, du mußt verstehen...“

„Drei Takte nur“, bat er.

Sie schüttelte den Kopf. „Jetzt nicht. Ich — quäl' mich nicht. Sei gut. Ein anderes Mal.“

Er machte ein kummervolles, enttäuschtes Gesicht. Gleich danach aber strahlte er schon wieder: Er würde sie ja wieder singen hören, wenn auch nicht heute. Es mußte ja nicht gerade heute sein.

„Nun mußt du gehen, Lionel“, sagte sie. „Ich erwarte Cecil. Wir sehen uns ja bald wieder, sehr bald, nicht wahr?“

„Wie du befehlst“, sagte er ritterlich. „Und — ich danke dir, Casini. Du ahnst nicht, wie ich mich freue. Das Weitere werde ich sofort in die Wege leiten. Ich denke, in vierzehn Tagen ist mit dem Vertrag alles in Ordnung.“

„Halt!“ rief sie plötzlich. „Einen Gefallen tuft du mir, Lionel: Schick den Vertrag noch nicht hinüber. Warte noch, es eilt ja nicht.“

Lionel war äußerst überrascht. „Warum?“

„Das sage ich dir später. Ich bitte dich darum: Warte noch ein paar Tage. Es macht dir doch nichts aus, es hat ja Zeit. Versprichst du es mir?“

Er hob verloren die Schultern und ließ sie wieder sinken. „Du bist komisch, Casini. Aber wie du willst. Weit du es bist! Aber eines sage ich dir, wenn ich dein Vater wäre — ich könnte dich nicht mehr lieben, als ich dich liebe.“ Er war ganz weich und gerührt.

„Das ist gut von dir, Lionel. Ich danke dir! Auf Wiedersehen!“

Er schloß sie noch einmal in seine Arme und wandte sich zum Gehen. Sie begleitete ihn bis zur Tür.

„Daß ich das machen durfte! Daß mir das gelungen ist!“ rief er laut und voll überströmender Seligkeit. „Die Casini wird wieder singen. Die Casini wird wieder auftreten! Ein Glück ist das, ein Glück...!“

Carmen starrte auf die Tür, die sich hinter ihm geschlossen hatte. Vollkommen unbeweglich und reglos stand sie da.

Plötzlich zuckten ihre Schultern, die Knie wichen unter ihr fort, sie wankte. Sie griff nach der Lehne des Stuhles, auf dem soeben Lionel Smith gesessen hatte, ließ sich auf ihn niederfallen, legte die Arme vor sich auf den Tisch und ihren Kopf darauf.

*

Als die Prohaska später ins Zimmer kam, erschraf sie heftig. „Was ist? Jessas Maria und Joseph! Was ist? Was haben's gemacht?“

Carmen hob den Kopf und schaute sie lange an, verwirrt und halb abwehrend. Dann sagte sie leise: „Einen Vertrag, Prohaska!“

Die Hand wie vom Donner gerührt angewurzelt auf ihrem Fleck, ohne zu begreifen.

„Ich habe einen Kontrakt unterschrieben für die Metropolitan — auf ein Jahr...“

„Singen?“ rief die Prohaska entsetzt.

„Ja“, sagte Carmen. „Mit einer Stimme, die ich nicht mehr habe. Nicht zehn Minuten kann ich's mehr — keinen Ton. Hier!“ Sie streckte die Hand aus und hielt der Prohaska den Scheck hin. Fünfstausend Pfund Vorschuf. Nicht fünfzig ist die Stimme mehr wert...“

„Ja, fünf's den u wahnünftig geworden? Lind's denn ganz und gar vom lieben Gott verlassen?! Die ganze kleine Person zitterte vor Empörung. Sie warf die Hände in die Luft und fuhr wie rasend damit umher. „Zind's denn ganz von Sinnen?!“

„Cecil braucht Geld, Prohaska.“

„So“, sagte die verächtlich. „Nann ich mir denken, daß er braucht. Natürlich. Brauchen wir auch! Jetzt hören's mir aber auf mit dem Herrn Cecil! Immer der Herr Cecil! Einmal ist's genug und hört auf mit dem Cecil! 's Rosenkätzchen hab' ich ihn zugespottet, wie er klein war, auf's Pottschamperte hab' ich ihn setzen dürfen — aber jetzt ist Schluß. Das sage ich Ihnen. Macht Schulden, macht Vertrag, macht Fiskusentanten, damit der Herr Cecil kann studieren, damit der Herr Cecil kann glücklich sein. Weil Cecil ist Sohn von vornehmen Vater, den sie hat geliebt und liebt noch immer; und nicht von dem Herrn von Laszko, dem Halbedel, dem Lump. Weil Cecil ist Herzbinfert von Carmen Casini! Wegen dem! Und was soll werden jetzt? Können's mir das vielleicht sagen...?“

„Hör her, Prohaska. Veruhige dich. Ich will dir sagen, was wird. Es gibt nur das eine: ich werde Oliver Milbren heiraten.“

„Den reichen Mann mit den schönen Blumen, den Amerikaner?“

„Ja.“

„Und der Herr von Laszko? Was wird der sagen? Mit dem sind's doch verheiratet.“

(Fortsetzung folgt)

